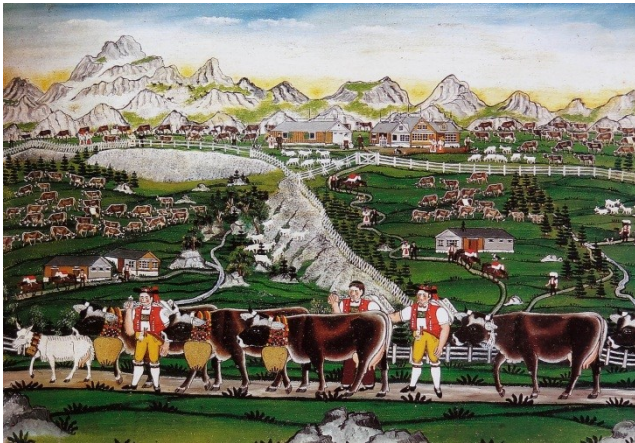


Bauernmalerei rund um den Säntis



Johann Ulrich Knechtli: Hochalp, 1903, Öl auf Karton, 35 x 51 Zentimeter (© Museum für Appenzeller Brauchtum, Urnäsch)

Die Bauernmalerei des Appenzells und Toggenburgs ist in der alpenländischen Volkskunst einzigartig. Die Gegenwart zeigt eine Vielfalt von Ausdruckformen, die Vergangenheit zudem die Vieldeutigkeit der Bezeichnung «Bauernmalerei». Malereien, die das Bäuerliche darstellen, sind in der Ostschweiz seit dem 16. Jahrhundert bekannt. Sie finden ihren Ausdruck als derbe Wandmalerei auf Holzwänden, als Oberbilder von Schweizer- oder Aliazscheiben und in der bäuerlichen Möbelmalerei zwischen 1750 und 1850. Im 19. Jahrhundert wurden Sennenstreifen, Melkeimerbödeli und Tafel- oder Alpfahrtsbilder für Bauern gemalt, die stolz ihren Viehbesitz zeigen wollten. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhundert veränderten sich sowohl die Malerei als auch der Blick auf sie. Ein kunstinteressiertes Bürgertum interessierte sich für die Bauernmalerei. Gewerbe und Tourismus setzten die Kunst als Werbemittel ein. Wissenschaftler und Liebhaber suchten nach der «echten» Bauernmalerei und glaubten, diese nur in Malereien der Vergangenheit zu finden, während die Gegenwartskunst als Nostalgie-, Sonntags- oder Souvenir-Malerei abgetan wurde. Diese Einschätzung wurde inzwischen korrigiert. Unter den Künstlern des 20. Jahrhunderts wirkten und wirken solche von grosser schöpferischer Kraft, darunter auch malende Bauern. Sie entwickelten persönliche Stile und fanden für die alten Bildmotive der Senn- und Alpfahrtsmalerei neue Ausdrucksformen.

Verbreitung AI, AR, SG

Bereiche Traditionelles Handwerk

Version Juni 2018

Autor Hans Büchler

Lebendige Traditionen
traditions vivantes
tradizioni viventi
tradiziuns vivas



Die Liste der lebendigen Traditionen in der Schweiz sensibilisiert für kulturelle Praktiken und deren Vermittlung. Ihre Grundlage ist das UNESCO-Übereinkommen zur Bewahrung des immateriellen Kulturerbes. Die Liste wird in Zusammenarbeit und mit Unterstützung der kantonalen Kulturstellen erstellt und geführt.

Ein Projekt von:



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement des Innern EDI
Bundesamt für Kultur BAK

Im Jahre 1910 wurde in Basel die «Ausstellung für Volkskunst und Volkskunde» eröffnet. Eine Vitrine zeigte Bilder und Gegenstände des bäuerlichen Kulturraumes rund um den Säntis, darunter auch Tafelbilder und «Melkeimerbödeli». An der Bauernmalerei fand die Volkskunde aber nur insofern Interesse, als diese Aussagen zum Brauchtum machen konnte. Die Beurteilung ihres künstlerischen Wertes überliess man der Kunstgeschichte, die sich vornehm zurückhielt. Erst 1941 – mitten im Zweiten Weltkrieg – weckte die Ausstellung «Schweizer Volkskunst» in der Kunsthalle Basel das Verständnis für die Schönheit und Originalität der Appenzeller und Toggenburger Bauernmalerei. Weitere Ausstellungen und zahlreiche Publikationen folgten.

«Malende Bauern» oder «Malerei für Bauern»?

So weitgefasst und vieldeutig wie das Wort ist, auch der Inhalt: Der Begriff «Bauernmalerei» reicht von den Werken der Klassiker des 19. Jahrhunderts über die naive Kunst bis zur Nostalgiamalerei unserer Zeit. Auch die Kunst der «Art brut» und das Kunsthandwerk werden eingeschlossen.

Der Reichtum der Motive ist gross. Im Zentrum steht die Kuh, die seit dem Mittelalter von zentraler wirtschaftlicher Bedeutung für die Ostschweiz ist und im Kunstschaffen des Alpsteingebietes und der Churfürstentümer schon seit Jahrhunderten eine hervorragende Bedeutung geniesst. Vorherrschend sind deshalb die Szenen des bäuerlichen, sennischen oder handwerklichen Alltags, der Alpfahrt, der Alp oder bäuerlicher Liegenschaften.

Im 19. Jahrhundert ist der Kreis der Bauern unter den Bauernmalern recht klein. Die meisten von ihnen waren im Haupt- oder Nebenberuf als Handwerker, Heimwebber, Knecht, Hausierer oder Tagelöhner tätig und deckten bestenfalls mit zwei oder drei Kühen oder Ziegen und einem kleinen Gemüsegarten den Eigenbedarf. Sie entstammten also durchwegs den unteren Volksschichten. Gemeinsam sind ihnen auch die formprägende Eigenwilligkeit, eine gewisse kauzige Originalität und eine misstrauische Zurückhaltung gegenüber Neuerungen jeder Art. Sie machten Auftragsarbeiten für Bauern und bildeten deren Welt ab, hatten selbst aber keinen beruflichen Bezug zu dieser. Ihre Bilder zeigen auch nicht den Alltag der Maler, sondern in idealisierender Art den Festtag und den Besitz ihrer Auftraggeber. Die Vermutung liegt nahe, dass sich hinter ihrer Gelegenheitsmalerei auch der Wunschtraum des Besitzlosen von einem gesicherten Leben als Bauer mit Viehbestand und einer eigenen Liegenschaft verbirgt.

Unbekannte Maler des Bäuerlichen bis ins 18. Jahrhundert

Der Zeitraum einer eigentlichen appenzellisch-toggenburgischen Bauernmalerei umfasst rund zweihundert Jahre. Die Wurzeln reichen indes weiter zurück. Rudolf Hanhart, der wohl beste Kenner und Forscher der Materie, nimmt an, dass die 1977 bei einem Hausumbau in Gais (AR) entdeckten bemalten Holzwände als Ausgangspunkt der Entwicklung gesehen werden können. Die Darstellung einer Kuhherde und einer Vogeljagd wird in die Zeit kurz vor 1600 datiert. Ihre Formensprache wirkt spontan, ursprünglich und derb. Ähnliche, aber bürgerliche Darstellungen der bäuerlichen Welt finden wir in den Glasmalereien der Allianz- oder Schweizer-scheiben, die im Zeitraum zwischen 1550 und 1680 im Appenzellischen und im Toggenburg besonders beliebt waren. Die bunten Glasscheiben enthalten meist Oberbilder, die einen Bezug zum Beruf des Stifters haben. Wir entdecken Bauern beim Essen und Trinken, einen Viehtrieb, Säumer, pflügende Bauern, Kühe im Stall, Sennen beim Melken und Käsen.

Der Niedergang der Glasmalerei gegen Ende des 17. Jahrhunderts geht nahtlos über in die Zeit der bäuerlichen Möbelmalerei. Anfänglich sind es ornamental bemalte, später figürliche Malereien auf Truhen und Trögen, Kästen und Schatullen. Auch bemalte Himmelbetten und Hausorgeln werden Ausdruck bäuerlichen Reichtums und Selbstbewusstseins. Die Käufer stammen aus einer dörflichen, später auch bäuerlichen Oberschicht. Die Bildmotive werden der biblischen und bäuerlichen Welt entnommen, doch bis nach 1800 fehlt das Bildmotiv der Alpfahrt. Die bäuerliche Möbelmalerei zeigt auch beispielhaft den fließenden Kulturraum, der damals durch die Verbindungen über die Grenzen nach Tirol, Vorarlberg und Bayern bestand.

Die klassischen Bauernmaler im 19. Jahrhundert

Den Übergang zur klassischen Bauernmalerei leitete der 1769 in Gonten (Appenzell Innerrhoden) geborene Maler Conrad Starck ein. Er ist einer der wenigen bekannten Möbelmaler des Appenzellerlandes und Toggenburgs aus jener Zeit. Im Kranz eines 1809 datierten Kastens hat er seine Signatur und den ersten «Sennenstreifen» hinterlassen. Auf den später populären «Sennenstreifen» wurde jeweils die Alpfahrt als langer Zug von Kühen und Sennen dargestellt. Diese horizontal verlaufenden Bänder zeigten den realen Viehbesitz des Bauern und wurden über dem Stalltor angebracht.

Bäuerliche Handwerker bei ihrer Arbeit und Sennen bei der Alpfahrt gehörten zu Starcks bevorzugten Szenen. Diese wurden von anderen Malern übernommen. Nach

1820 sind bäuerliche Szenen auf Möbeln keine Seltenheit mehr bis die Möbelmalerei nach 1850 verschwindet. Geblieben sind die Motive auf Bildern der Bauernmalerei, die verschiedene Aufgaben erfüllen.

Von anonymer Hand entstand 1804 das älteste datierte «Melkeimerbödeli». Dieses runde, bemalte Brettchen wird beim Alpaufzug, bei der Überfahrt und beim Alpaufzug am Boden des Melkeimers befestigt und über der Schulter des Sennen getragen. Das Bild zeigt meist die Spitze des Zuges mit einem oder zwei Sennen und ihrem Hund, wenigen Kühen und Ziegen.

Seltener sind die «Gremplertafeln», die der Grempler – der Händler von Milchprodukten – als Firmenschild über dem Bastsattel des vordersten Saumtieres anbrachte.

Tafelbilder im 19. Jahrhundert

Als bedeutendster Träger der Bauernmalerei entwickelte sich nach dem Niedergang der Möbelmalerei um 1850 das «Alpfahrts- oder Tafelbild». Es diente als Wand schmuck in der Bauernstube und erfreut sich bis heute der grössten Beliebtheit.

Am Anfang der Entwicklung des Tafelbildes steht der Appenzeller Bartholomäus Lämmli (1809–1865), der als Möbelmaler um 1830 begann und nach dem Rückgang der Nachfrage auch «Eimerbödeli» und «Sennenstreifen» malte. Seine mit Druckstöcken hergestellten Streifen mit den typischen «Lämmlierkühen» wurden vermutlich auf Märkten bis über die Grenze verkauft. Phantasievoll missachtet Lämmli Proportionen und die Regeln der Perspektive und gilt – obwohl nur wenige Tafelbilder erhalten sind – als einer der bedeutendsten Vertreter der klassischen Senntumsmaler.

Eine klare Handschrift tragen die Bilder des Uhrmachers Johannes Müller (1806–1897) aus Stein. Selbstbewusst trotz zeichnerischer Mängel hielt der Autodidakt detailliert das Geschehen auf den Alpen im Säntisgebiet fest. In den rund fünfzig Jahren seines Wirkens hat er eine unvergleichlich grosse Zahl von Tafelbildern und Eimerbödeli geschaffen und übte einen starken Einfluss auf andere Malende, deren Werke heute als Klassiker gelten.

Die Toggenburger Hausiererinnen Anna Barbara Aemisegger-Giezendanner (1831–1905), kurz «s' Giezendanners Babeli» genannt, pflegte einen losen Kontakt mit Müller. Die einzige Bauernmalerin der Klassik gefiel durch einen zeichnerisch genauen Stil, mit dem sie alle im Toggenburg tätigen Bauernmaler beeinflusste. Die mit Bildern und Texten versehenen Poesiealben sowie die Einzeldarstellungen von Hausbauten gelten als ihre «Erfindung». Ihr Konkurrent war der Kappler Dachdecker

Felix Brander (1846–1924), der vor allem Einzelhäuser zeichnete und sich mit Alpfahrten versuchte. Er starb im Armenhaus. Zu den bedeutenden, unverwechselbaren Klassikern aus dem Appenzellischen gehören ferner Johann Ulrich Knechtli (1845–1923), Franz Anton Haim (1830–1890), Johannes Zülle (1841–1938), Johann Jakob Heuscher (1843–1901) und Johann Baptist Zeller (1877–1959), der an der grossen Volkskunstausstellung in Basel (1941) als letzter „klassischer Bauernmaler“ gefeiert wurde.

Die traditionellen Bauernmaler bis um 1960

Die nachfolgende Generation von Malern, überwiegend bereits im 20. Jahrhundert tätig, kennt Vorbilder aus der klassischen Bauernmalerei und übernimmt weitgehend deren Motivaufbau für Alpfahrten und «Eimerbödeli». Die rund fünfzig Bauernmaler dieser Epoche haben sich dennoch immer wieder über das Vertraute hinweggesetzt und eigenwillig einen persönlichen Stil gefunden.

Nostalgie – oder doch echte Bauernmalerei?

Durch die Entwicklung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts hat sich dieses Bild gewandelt. Der Bauer blieb nicht allein interessierter Käufer. Nachfahren der bäuerlichen Familien fanden Arbeit und Wohnungen in den wirtschaftlich aufstrebenden Zentrumsregionen des Mittellandes und Jugenderinnerungen an erlebtes Brauchtum in der Region um den Säntis, an Wanderungen im Alpstein und in den Churfürstentümern, mit ihren über hundertfünfzig Gipfeln, an Glocken- und Schellenklang, an eine vermeintliche Freiheit und Ungebundenheit der bäuerlichen Arbeit oder an eine intakte Natur, weckten ein unbestimmtes Heimatgefühl und eine Sehnsucht nach dem Verlorenen. Man suchte den Kontakt und das Gemeinschaftserlebnis mit Menschen, die noch fest auf heimatlichem Boden standen. Werke von Bauernmalern boten Ersatz und bleibende Erinnerung, höhere Einkommen der Weggezogenen ermöglichten deren Erwerb. Auch das kunstinteressierte städtische Bürgertum zeigte Interesse. Tourismus und Gewerbe begannen die Motive der Bauernmalerinnen und -maler zu nutzen. Das bäuerliche Brauchtum fand Platz auf Handtüchern, Bierdeckeln, Tischsets oder Verpackungshüllen und geriet in Gefahr, zur banalen Kiosk- oder Airport-Kunst zu werden.

Aus diesem Grunde kam es ab den 1960er-Jahren zu einer heftigen Kontroverse um die «Echtheit» der Arbeiten von Gegenwarts-Bauernmalerinnen und -malern. Sachverständige aus dem Kunstbetrieb und aus Museen, Publizisten und Sammler neigten zunehmend zur Ansicht, dass die gute, «echte» Bauernmalerei in den 1930er-Jahren zu Ende gegangen sei, folglich nach 1930 keine bedeutende Bauernmalerei mehr entstanden

sei. Sie mussten jedoch feststellen, dass im magischen Dreieck der beiden Appenzell und des Toggenburgs Laienkünstler – unter ihnen auch Bauern – die schöpferische Kraft, Ursprünglichkeit und Echtheit nicht verloren hatten. Bis heute finden diese denn auch immer wieder neue, schöpferische Ausdrucksformen für die bekannten, alten Bildmotive der Senntumsmalerei.

Nicht wenige «starke» und unverwechselbare Arbeiten stammen von naiven Künstlern oder können der Kunst der «Art brut» zugerechnet werden. Aussenseiter wie AlbertENZler (1882–1974) oder Franz Wild (1883–1978) oder der Toggenburger Niklaus Wenk (1913–2013) zeichnen sich durch einen eigenständigen Stil aus. Daneben wirkten auch Künstler wie Hans Schweizer oder Hans Krüsi, die keine Bauernmaler sind, oder die Appenzeller Malerin Sibylle Neff, welche die bekannten Bildmuster der Bauernmalerei übernommen und in neue Formen gebracht haben. Das gleiche gilt für anderes Brauchtum und die Musik des Appenzells und Toggenburgs.

Kunstschaffende und Sammlungen

Im Anhang der Publikation «Bauernmalerei rund um den Säntis», die Ernst Hohl 1994 herausgegeben hat, wurden erstmals die Namen der verstorbenen und der noch lebenden Bauernmalerinnen und -maler aufgelistet. Den rund 65 verstorbenen Malerpersönlichkeiten standen ebenso viele aktive oder noch lebende gegenüber. Die Zahl dürfte gegenwärtig etwas kleiner sein. Im Gegensatz zu den Künstlern aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg sind heute aber einzelne Bauernmaler vollberuflich tätig und können von ihrer Kunst leben. Ihre Motivationen zum Malen sind sehr unterschiedlich. Sie sind künstlerisch und organisatorisch Individualisten. Eine Interessensvereinigung gibt es beispielsweise nicht. Die Bauernmalerinnen und -maler der Ostschweiz leben überwiegend in den beiden Kantonen Appenzell Innerrhoden und Ausserrhoden sowie im Toggenburg (Kanton St. Gallen). Zu den erfolgreichen Bauernmalern der Gegenwart zählen unter anderem Albert Manser (1939–2011), Willi Keller (*1942), Johann Hautle (*1945) sowie als eine der wenige Bauernmalerinnen Theres Tobler-Manser (*1953).

Die Arbeiten der verstorbenen und aktiven Bauernmalerinnen und -maler der Ostschweiz werden in den historisch-volkskundlichen Museen gesammelt und dokumentiert. Die Museen in Appenzell, Urnäsch, Stein und Lichtensteig sowie das Kunstmuseum und die Stiftung für naive Kunst in St. Gallen besitzen einen respektablen Sammlungsbestand der Bauernmalerei aus der Zeit zwischen 1800 und 1960 und sammeln gezielt Werke der Gegenwart.

Ein Blick über die Grenzen

Die Bauernmalerei hat sich während rund zweihundert Jahren in den drei Kantonen um den Säntis entwickelt und gilt – in ihrer Art – als einzigartig. Eine vergleichbare Kultur um die Alpfahrt, dem wichtigsten Ereignis im bäuerlichen Jahresablauf, hat sich jedoch als Poya-Malerei auch in der Greyerzer-Landschaft im Kanton Freiburg entwickelt. Die mit Szenen der Alpfahrt verzierten Holzbretter oder Spanplatten wurden – wie der «Sennestreifen» – über dem Scheuneneingang aufgehängt. Die ältesten Bilder gehen in die 1830er-Jahre zurück. Auch Parallelen zur späten bäuerlichen Möbelmalerei der Ostschweiz sind auszumachen. Ohne eine nachweisbare Beziehung zur Bauernmalerei im Gebiet um den Säntis hat sich hier eine vergleichbare Darstellung der ritualisierten Alpfahrt entwickelt.

Weiterführende Informationen

Christoph Bernoulli, Erwin Burckhardt: Appenzeller Bauernmalerei. Basel, 1941

Bruno Bischofberger: Volkskunst aus Appenzell und dem Toggenburg. Zürich, 1973

Guy Filippa: Blick in eine Idylle. Bern, 1983

Rudolf Hanhart: Appenzeller Bauernmalerei. Mit einem Vorwort von Christoph Bernoulli. Teufen, 1959 (1970)

Rudolf Hanhart, Stefan Sonderegger: Appenzeller Bauernmalerei. Herisau, 1998

Ernst Hohl (Ed.): Bauernmalerei rund um den Säntis. Mit Beiträgen von Simone Schaufelberger-Breguet, Hans Büchler, Hans Hürlemann, Peter Killer. Zürich, 1994

Josef V. John: Einblicke. Faszination, Volkskunst und naive Kunst aus der Ostschweiz und aus dem Bodenseeraum. Herisau, 2003

Kontakt

[Kulturamt Appenzell Innerrhoden](#)

[Amt für Kultur Appenzell Ausserrhoden](#)

[Amt für Kultur des Kantons St. Gallen](#)

[Museum Appenzell](#)